

Avadis Vorsorgeclub

„Wer die Welt verändert – die Gamechanger“

Zürich – 17. März 2016

Einleitung

Wir sind uns wohl bewusst, in welcher spannender Zeit wir leben und wie beschleunigt politische und wirtschaftliche Geschichte vor unseren Augen abläuft. Erinnern wir uns an die Zeit, wo ein Mensch, der im Mittelalter geboren wurde, in seinem Umfeld kaum politische, kulturelle, technische und medizinische Veränderungen erlebte. Er starb in der fast gleichen Welt, in der er geboren wurde. Viele mögen sich manchmal auch diese Zustände zurücksehnen.

Heute laufen vor unseren Augen tektonische Verschiebungen im Schnellzugtempo ab. Flüchtlingskrise, Wirtschaftskrisen, Terror, technologische Revolutionen - die Welt ist in Bewegung, Vorhersagen sind schwierig geworden. Die Folge: Das Leben wird immer weniger planbar und wir müssen das Improvisieren lernen.

Aufgrund der Komplexität der heutigen Welt tendieren wir aber oft dazu, uns bei wichtigen Entscheidungen auf Experten zu verlassen. Doch die Vergangenheit hat uns gezeigt, dass selbst die Vorhersagen der renommiertesten Experten falsch sein können. Der Zusammenbruch der Sowjetunion, der arabische Frühling, der Aufstieg des Islamischen Staates: keines dieser wichtigen Ereignisse war auf dem Radar der grossen Geheimdienste dieser Welt.

«Prognosen sind schwierig, besonders wenn sie die Zukunft betreffen» (wahlweise Mark Twain, Winston Churchill oder Nils Bohr). Dass diese lakonische Aussage besonders gut auf Wirtschaftsprognosen zutrifft, wird beim Betrachten der übereinandergelegten Voraussagen des Internationalen Währungsfonds (IMF) zur Entwicklung der Wirtschaftsleistung klar:

- Noch 2008 wurde Griechenland ein hohes, stabiles Wirtschaftswachstum vorausgesagt. Seither mussten die Prognosen Jahr für Jahr drastisch nach unten korrigiert werden. Bis vor kurzem hiess es, die Talsohle hätte 2013 erreicht sein sollen, die jüngste Prognose sagt für 2016 plötzlich einen neuerlichen Einbruch voraus.
- Deutschland wurde hingegen schon kurz nach Ausbruch der Finanzkrise ein deutlicher Konjunkturerinbruch vorhergesagt. Schnell wurden die Prognosen aber wieder nach oben korrigiert.
- Andere Länder wie Russland oder Brasilien waren von der Finanzkrise kaum betroffen. Hier erfolgten die grossen (unvorhergesehenen) Einbrüche erst 2015 aufgrund anderer Gründe, z. B. dem Erdölpreiserfall.

Auch bei sektoriellen Prognosen sieht es nicht besser aus. Zum Leidwesen für die Strategen gab es 2015 unvorhergesehene Ereignisse zuhauf – und während diese sonst oft durch die Politik oder Naturkatastrophen hervorgerufen werden, kamen 2015 viele aus dem «Finanzsystem» selbst. Gleich zu Jahresbeginn schockierte die Schweizerische Nationalbank mit der Aufhebung der Euro-Untergrenze.

Damit lagen auch alle Finanzinstitute mit der Schätzung des Euro/Franken-Kurses daneben.

Deswegen muss man in **Szenarios** denken.

Ich beschränke mich darauf, sechs potentielle « **Game Changer** » näher aufzuzeigen, welche grosse Umbrüche darstellen und auch Auswirkungen auf die Schweiz haben.

1. Geopolitische Herausforderungen der Schweiz

Der erste potentielle « **Game Changer** » ist die Entwicklung in der Europäischen Union.

1. Entwicklung der Europäischen Union

Die EU befindet sich offensichtlich in der grössten Krise seit ihrer Gründung. In den Herausforderungen der letzten Jahre zeigte sich die EU **planlos, führungslos, zerrissen** und hat beim EU-Bürger sehr viel Vertrauen eingebüsst. Die wirtschaftlichen Verwerfungen rund um die Euro-Krise und die unbeholfenen Reaktionen in der Flüchtlingskrise entlarvten den Ordnungsrahmen als **Schönwetterkonstrukt**. Reihenweise wurden rechtskräftig besiegelte Regeln ausser Kraft gesetzt. Die Union, so der Eindruck, agiert in einem permanenten Ad-hoc-Krisenmodus. Folgeschwere Entscheidungen werden zu nächtlicher Stunde unter hohem Zeitdruck in Hinterzimmern und mit demokratiepolitisch fraglicher Legitimation gefällt. Die EU war immer ein Eliteprojekt. Man hat es unterlassen, die Bevölkerung mitzunehmen. Dies rächt sich.

Ich sehe übrigens eine gewisse Parallele zu den gegenwärtigen Vorgängen in den USA. Wir wundern uns, wie Donald Trump wohl die Präsidentschaftskandidatur der Republikaner gewin-

nen kann und wie Bernie Sanders die klare Favoritin Hillary Clinton in Bedrängnis bringt. Die europäischen Medien machen sich gerne über Trump lustig. Aber eigentlich reiten Trump und Sanders auf der gleichen Welle wie in Europa die EU-Gegner in den verschiedenen Ländern: man kämpft für die einfachen Leute gegen die politischen Eliten, die als unfähig und korrumpiert dargestellt werden. Auch in Europa sind eben grosse Teile der Bevölkerung von den Eliten in den Hauptstädten und Brüssel entfremdet und enttäuscht. Und die Flüchtlingskrise macht Einwanderungsfragen noch viel drängender als in den USA. Und wer auch immer in den USA oder Europa gewinnt, eines ist klar: **es stehen uns Turbulenzen ins Haus.**

Ein Fanal wird die Abstimmung vom 23. Juni in Grossbritannien über einen Rückzug aus der EU sein, und der Ausgang dieser Abstimmung ist alles andere als klar. Ein Austritt Grossbritanniens wäre für die EU ein Tabubruch mit schwer kalkulierbaren Folgen. Mit dem Abgang des drittgrössten Beitragszahlers und der zweitgrössten Volkswirtschaft der EU würde deren Wirtschaftskraft mit einem Schlag um 16 Prozent schrumpfen. Wenn ich eine Prognose wagen müsste: die Engländer werden für den Verbleib in der EU stimmen. Aber gestärkt wird die EU trotzdem aus der Debatte nicht hervorgehen.

Der frühere EU-Kommissar Verheugen hat mir kürzlich auf die Frage, kann die EU noch zerfallen? folgendes geantwortet: „Diese Frage hätte ich noch vor zwei Jahren strikte verneint. Heute halte ich das – leider – für möglich.“ Ich hoffe, die Pessimisten werden nicht recht behalten. Aber die EU müsste sich zu grundlegenden Reformen durchringen.

Meiner Ansicht nach sollte die EU eine **Organisation mit zweierlei Geschwindigkeiten** werden. Z. B. ein Kerneuropa, also

den Beneluxstaaten, Frankreich und Deutschland, welche sich noch stärker integrieren, und dem Rest Europas, welcher sich mehr in Richtung zu einer **Freihandelszone „De Luxe“ entwickelt.**

Denn es ist absurd zu glauben, dass eine Vertiefung der Integration die Zustimmung aller Mitgliedsländer fände. Die meisten EU-Bürger wollen nicht **„more Europe but better Europe“**. Auch wäre ein Europa ohne gemeinsames Geld und gemeinsame Aussengrenze keine Schande. Dabei täte man gut daran, das Vorbild Schweiz zu beherzigen.

2. Gamechanger : Finanz- und Wirtschaftskrise,

Hier im Raum gibt es grössere Spezialisten als mich, welche die Wirtschafts- und Finanzkrise besser beurteilen können, als ich. Aber einiges ist offensichtlich:

Die Wirtschaftskrise, welche 2007/2008 ausgebrochen ist, ist noch nicht überwunden – im Gegenteil. Und der Glaube, dass die Politik oder die Zentralbanken dies im Griff haben, bröckelt. Ich habe eher den Eindruck, man operiert am offenen Herzen des Patienten – aber keiner hat es schon mal gemacht.

Lassen Sie mich das anhand einiger Zahlen zeigen.

- Gemäss einer Studie von Merrill Lynch haben die Zentralbanken seit 2009 weltweit über Quantitative-Easing-Programme Finanzanlagen von 10400 Milliarden USD gekauft.
- Die Zentralbanken haben insgesamt 619 Zinssenkungen vorgenommen.
- Staatsanleihen im Wert von 9000 Milliarden USD weisen eine negative Nominalrendite auf. Das sind 23 % aller ausstehenden Staatsschulden.

- 489 Mio Menschen leben in einem Land, dessen Notenbank mit einem Negativzinsregime arbeitet.
- Die Staatsschulden sind seit 2007 von 75 Prozent BIP übermässig stark gestiegen und dürften Ende 2015 in den fortgeschrittenen Volkswirtschaften bei rund 120 Prozent des BIP liegen. In gewissen Ländern liegt sie noch viel höher: Japan 234 %, Griechenland 180 %, Italien 149 %.

Und das Resultat all dieser unglaublichen Bemühungen: man hat zwar den Zusammenbruch – für wie lange? – vermieden, aber das Überschuldungsproblem nicht gelöst und kaum Wachstum geschaffen. Der Oekonom Daniel Stelter spricht von einer „**Grossen Depression in Zeitlupe**“.

Der Glaube an die Allmacht der Zentralbanken ist verloren. Und leider spielt meines Erachtens in diesem Spiel auch die Schweizer Nationalbank eine mehr als unglückliche Rolle. Sie hat im Alleingang die Deindustrialisierung des Schweizer Mittelstandes, vor allem im nichtkotierten Bereich der Industrie eingeleitet.

All dies hat für Pensionskassen wie Sie einen unglaublichen **Anlagenotstand** gebracht. Es besteht die Gefahr von Fehlallokationen und Blasen. **Und unser ganzes Vorsorgesystem wird untergraben.** Kein Wunder flüchten Versicherungen, Pensionskassen und Private in Immobilien – eine Anlageklasse, die wenigstens noch mit Händen zu greifen ist und die traditionell in chaotischen, gefährlichen Zeiten Halt bietet.

Aus meiner Sicht haben die Zentralbanken mit ihrem vielen billigen Geld vor allem eine grosse negative Auswirkung: sie haben den Druck fast völlig von den Regierungen genommen, die **dringend notwendigen strukturellen Reformen** endlich in die

Wege zu leiten. Dies gilt vor allem für die Länder der EU. Lassen Sie uns nur zwei Länder anschauen.

Was Griechenland betrifft, ist dieses Land nun mehr oder weniger unter Protektorat der Europäischen Union. Das **fundamentale Problem Griechenlands ist aber keineswegs gelöst** und kann die EU und den Euro weiter von einem Tag zum anderen destabilisieren. Es ist übrigens interessant, wie dieses Riesenproblem plötzlich aus den Schlagzeilen verschwunden ist. Medial ist es vorläufig erledigt, aber materiell leider nicht.

Was mich noch mehr beunruhigt, ist die unsichere wirtschaftliche Zukunft Frankreichs. Flexibilität im Arbeitsmarkt und Reformen im Steuersystem sind dringend notwendig, aber offensichtlich politisch unmöglich. Keine der drei grossen Parteien strebt das an. Frankreich wird weiterhin an Gewicht verlieren und könnte für ganz Europa zu einem wirtschaftlichen Problem werden. Im Gegensatz zu Griechenland kann Frankreich in solch einem Falle kaum finanziell gerettet werden. Die Konsequenzen wären desaströs – auch für stärkere Europäische Volkswirtschaften wie Deutschland oder die Schweiz.

Ein anderer Game Changer ist die:

3. Migration

Die gegenwärtigen Migrationsströme sind aus meiner Sicht – noch – keine wirtschaftliche Bedrohung. Die Kosten – so hoch sie auch sind – können vorderhand noch gestemmt werden. Aber unsere politischen Systeme können innenpolitisch nachhaltig durch diese Migration destabilisiert werden. Wir sehen das an Deutschland.

Und wir stehen ja erst am Anfang der Migrationswelle. Die Flüchtlingszahlen werden so lange weitersteigen, als die EU bzw. allen voran Deutschland nicht konsequent Gegensteuer gibt und wir den Flüchtlingsbegriff neu definieren. Auch aus afrikanischen Ländern werden in diesem Jahr viele Asylbewerber kommen – sie verfolgen die Entwicklungen in Europa mit Interesse und kommunizieren täglich miteinander.

Und das gesamte Ausmass ist schwer vorstellbar. Man sehe sich nur die Einwohnerzahlen einiger vom Krieg und Krisen gebeutelter Länder an:

- Syrien mit 23 Mio. Einwohnern
- Irak mit 34 Mio.
- Afghanistan mit 30. Mio.
- Eritrea mit 6 Mio.
- Ganz Afrika mit 1.2 Milliarden, bis 2050 gegen 2 Milliarden

Geschickt nützt die Türkei die Notlage der EU aus und verlangt grosse Konzessionen. Aber wenn die Flüchtlinge nicht über die Balkanroute kommen können, dann kommen sie übers Mittelmeer oder eine noch andere Route. Der Flüchtlingsbegriff, wie er nach dem Zweiten Weltkrieg formuliert wurde, ist angesichts der gegenwärtigen Wirtschaftsmigration, die sich zur Völkerwanderung steigern könnte, völlig unangepasst.

Was den Nahen und Mittleren Osten betrifft, glaube ich nicht an eine schnelle Lösung. Sie haben momentan ihren „dreissigjährigen Krieg“, wie wir ihn im 17ten Jahrhundert hatten. Und diese Region ist ihrerseits immer gut für einen „Game Changer“.

Eine nachhaltige Lösung bringt nur ein umfassendes wirtschaftliches, politisches und militärisches Engagement in den Her-

kunftsländern der Migranten. Hier müssen wir jahrzehntelange Versäumnisse aufholen. Und hier ist mit den Milliarden, die wir für Migranten in Europa ausgeben, auch viel mehr Wirkung zu erzielen.

4. Terroristischer oder politischer Anschlag

Der vierte « **Game Changer** » sind terroristische Anschläge auf europäischem Boden, wie wir es in Frankreich erleben mussten. Doch nicht nur Frankreich, sondern auch Deutschland, Grossbritannien und weitere Staaten mit grossen Stadtzentren sind speziell betroffen.

Ich denke leider, dass derartige Anschläge auch in naher Zukunft passieren können. Was ich aber nicht erwarte, ist, dass dies mittel- oder langfristig grosse Auswirkungen auf die Wirtschaft haben wird.

Terrorattacken in westlichen Ländern haben für die Finanzmärkte ihren Schrecken verloren. Zwar reagierten auch Marktteilnehmer in der ganzen Welt mit Abscheu und Entsetzen auf den Massenmord in Paris, doch die Kurse an den Aktienbörsen schlossen nach einem Taucher zu Handelsbeginn letztlich auf dem Niveau vom Freitagabend. Sogar der französische Leitindex CAC40 büsste nur 0,5% an Wert ein. Seit 9/11 sind wir uns an terroristische Attacken gewohnt. Analog dem ökonomischen Gesetz vom abnehmenden Grenznutzen gibt es offenbar auch einen **abnehmenden „Grenzschrecken“ für die Marktteilnehmer.**

Dennoch können natürlich einzelne Unternehmen oder auch ganze Branchen bzw. Länder, beispielsweise im Tourismussektor, stark unter Anschlägen leiden. Für einen nachhaltigen grösseren Einfluss auf die Finanzmärkte müsste der internatio-

nale Terrorismus jedoch eine Eskalationsstufe erreichen, die man sich gar nicht vorstellen mag.

Bis jetzt habe ich von **vier geopolitischen « Game Changer»** gesprochen. Jeder hat das Potential, die langsame Erholung in Europa zu kippen. Natürlich gibt es noch viele weitere geopolitische **« Game Changer»**, auf welche ich wegen Zeitmangels nicht ausführlich eingehen kann, wie z.B.:

- **China:** es scheint zwar, dass wir dort eine sanfte Landung, einen Abschwung verfolgen. Aber stellen sie sich vor, es kommt in China zu einem wirtschaftlichen „Crash“ oder zu politischen Unruhen. Welche wirtschaftlichen Auswirkungen hätte das?
- Entwicklungen in den **USA**, die dort zu einer Rezession führen würden oder welche Washington dazu veranlassen könnten, noch mehr Desaster in weiteren Weltregionen anzurichten. Man darf nicht vergessen: Die USA haben eine grosse Mitverantwortung für die aktuellen Probleme im Mittleren Osten sowie in Nordafrika. Und sie sind auch stark mitverantwortlich, dass die Ukraine Krise eskaliert ist. Viel hängt davon ab, wer die USA als nächster Präsident führen wird. Hillary Clinton? Donald Trump? Beides sind für mich wenig schöne Aussichten.
- Auch **Russland** kann jederzeit ein **« Game Changer»** werden. Ich habe schon zu Beginn der Ukrainekrise vorausgesagt, dass die USA und Europa absolut falsch liegen, wenn sie denken, ein Land wie Russland so behandeln zu können wie Nordkorea und Erfolg zu haben mit Strategie der Sanktionen und Isolation. Russland bleibt für lange eine Grossmacht aus vielen Gründen. Und Putin hat in Syrien gezeigt, dass die Russen besser Schach spielen

können als wir. Viele der Probleme in der Welt können nicht ohne Unterstützung Russlands gelöst werden.

Nebst all diesen potentiellen « **Game Changer** » gibt es einen der gewisser ist: Die **Technologie**.

5. Technologiesprung

Der technologische Wandel wird weitere Sektoren und Industrien durchdringen und das politische Gewicht der Staaten weiter verändern. Denken Sie nur an die Umbrüche der letzten 18 Monate, welche traditionelle Sektoren erfahren mussten:

- Taxiunternehmen bedroht durch Uber
- Hotelketten durch Airbnb
- Musiklabel durch Spotify, Youtube, Soundcloud and Beats
- Der Buchhandel und generell der Einzelhandel durch Amazon
- Publizisten durch Social Media Unternehmen
- Kreditkartenunternehmen durch Venmo, usw.

Der Marktwert der jeweils fünf grössten Internetfirmen ist in 20 Jahren um 1.800 Mrd. USD gewachsen und entwickelt sich dabei gemäss realer Umsätze und Profite. Der technologische Fortschritt mit der Digitalisierung, Big Data, Automatisierung und künstlicher Intelligenz öffnet unerwartete Perspektiven.

Die **Digitale Transformation** hat einen tiefgreifenden Einfluss auf sämtliche Wirtschaftszweige und unterscheidet sich grundlegend von der uns vertrauten industriellen Welt mit linearem Wachstum. Die technologischen Möglichkeiten wachsen heute exponentiell, und somit viel schneller als die menschliche Fähigkeit, damit umzugehen.

Ein Beispiel: So hat ein **Intel Chip** von heute im Vergleich zu einem Chip von 1971 3'500x mehr Leistung, 90'000x mehr Energieeffizienz und 60'000x tiefere Kosten.

Auf den **VW Käfer** von 1971 übertragen wären dies heute fast 500'000 km/h, rund 850'000km pro Liter Benzin und all das für weniger als 4 Rappen.

Mit immer schnelleren und besseren Chips entwickelte sich auch die computergestützte Automatisierung in den verschiedensten Industriebranchen. Die sogenannte *Industrie 3.0* verhalf uns zu grossen Produktivitätsgewinne, die unsere Unternehmen weltweit wettbewerbsfähig machen. Es steht jedoch der nächste Schritt an: die **datengestützte Industrie 4.0**. Damit ist die **digitale Vernetzung der ganzen Wertschöpfungskette** gemeint, von der Beschaffung bis zum Reparaturservice. Der globale Wettbewerb bestreitet sich künftig auch im Datenraum.

Gewaltige Umbrüche durch den technologischen Fortschritt sind unbestreitbar, egal in welchem Sektor Sie sich befinden. **Und dieser « Game Changer » kann auch das politische Gewicht eines Staates stark beeinflussen, was gut für die Schweiz ist.**

Eines ist sicher: wir werden weiterhin in einer VUCA Welt (volatile, uncertain, complex, ambiguous) leben: volatil, unsicher, komplex, widersprüchlich. Sie bringt wegen schnellen Veränderungen viele Herausforderungen mit sich. Und diese Welt ist auch ziemlich gefährlich.

Welche Handlungsmöglichkeiten hat die Schweiz, um auf all diese Herausforderungen und Game Changer zu reagieren?

2. Handlungsmöglichkeiten für die Schweiz

1. Wahrung der Schweizer Agilität

Die Schweiz kann viele dieser „Game Changer“ nicht massgeblich beeinflussen. Aber man kann die Führung der Schweiz so gestalten, dass man externe Faktoren besser und schneller bewältigen kann. Dazu muss man eine grosse Flexibilität bewahren und in Szenarien denken.

Man muss dabei auch Worst Case Scenario durchdenken. Was passiert, wenn die Briten sich von der Union verabschieden? Welche wirtschaftlichen Krisenszenarien sind denkbar? Sind noch grössere Katastrophen möglich? Kriege?

Man muss sich schnell und adäquat an neue Verhältnisse anpassen können. Dass die Schweiz das kann, hat sie schon oft bewiesen. Die Schweiz war bis Mitte des 19ten Jahrhunderts ein armes Auswanderungsland, ohne Tourismus, ohne nationale Infrastrukturen und mit einer schwachen Agrarwirtschaft. Doch wie kam es, dass das rückständige Auswanderungsland Schweiz so erfolgreich wird?

Neutralität, direkte Demokratie, Föderalismus, das Milizsystem, der Forschungs-, Produktions- und Dienstleistungsstandort Schweiz, Infrastruktur, Einwanderung, Wirtschaftsclusters, starke KMUs und multinationale Unternehmen. Dies sind alle Faktoren, die zur „**Erfolgsgeschichte Schweiz**“ beigetragen haben. Die politischen Besonderheiten der Schweiz hätten nicht alleine zu diesem Erfolg geführt, sowie auch die wirtschaftlichen Leistungen ohne das passende Umfeld nicht zur heutigen Schweiz geführt hätten. Es ist das Zusammenspiel, die Vielfalt, der Konsens, die die Schweiz zu einem der erfolgreichsten Länder mit einer ausserordentlichen Lebensqualität macht.

Auch unsere Volkswirtschaft ist heute deshalb stark, weil sie sich über die Zeit immer wieder an die neuen Verhältnisse an-

passen konnte. Sie muss bereit sein zum **permanenten Strukturwandel**. Wir tun das zur Zeit z. B. im Rahmen der Unternehmenssteuerreform III.

2. Einsatz für bessere Rahmenbedingungen

Flexibilität führt jedoch nur zum Erfolg, wenn den Unternehmen in schwierigen Zeiten ein gewisser **Handlungsspielraum** zugestanden wird. Wir müssen uns darum dafür einsetzen, **dass die Rahmenbedingungen für die Schweizer Unternehmen und Exportindustrie auf keinen Fall verschlechtert – sogar verbessert werden.**

Wir alle müssen uns also in Bern engagieren, und zwar:

- Für bessere wirtschaftliche Rahmenbedingungen
- Gegen erhöhtes Staats- und Bürokratiewachstum
- Und gegen höhere Besteuerung.

Hier sind sie als Bürger gefordert. Sie müssen direkt auf die Politik und die Politiker Einfluss nehmen. Denn der unternehmerischen Freiheit muss wieder mehr Raum zugestanden werden!

Denn nicht nur der starke Franken macht den Unternehmen zu schaffen, sondern auch die anhaltende Flut von Initiativen und Regulierungen, die zu einer Verschlechterung der Rechtssicherheit führt.

3. Eindämmen der Regulierungsflut

In ihren Sonntagsreden sprechen die Politiker gerne von Deregulierung und von Entlastung für die Wirtschaft angesichts des Frankenschocks. In Wahrheit geschieht das Gegenteil.

Im letzten Herbst beschloss der Ständerat einen Ausbau der Altersvorsorge, der durch eine höhere Mehrwertsteuer und höhere Lohnprozente finanziert wird. Das hemmt den Konsum und die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Firmen – ausgerechnet

jetzt, wo wir in Schwierigkeiten geraten. Ein weiteres Beispiel ist das Beharren des Bundesrats auf der Pflicht zur vollständigen Arbeitszeiterfassung, obwohl diese in der modernen Arbeitswelt wenig Sinn macht. Man lässt der Verwaltung in vielen Bereichen freie Hand, mit immer detaillierteren Verordnungen, Erlassen, Rund- und Kreisschreiben ins Leben einzugreifen. Beamte sind eben zumeist alles andere als faul!

Und was das im November 2015 in die Vernehmlassung geschickte Stabilisierungsprogramm 2017-2019 betrifft, kann von Sparen im Sinne von weniger ausgeben nicht die Rede sein. Gemessen an den bisherigen Planungen sollen die Ausgaben ab 2017 **um rund eine Milliarde Franken pro Jahr langsamer wachsen**. In dieser Zeitspanne werden die Ausgaben jedoch selbst mit dem Programm pro Jahr immer **noch rund 2,7% wachsen**. Man führe sich vor Augen, dass von 1990 bis 2014 sich die Ausgaben des Bundes etwas mehr als verdoppelt haben. **Der Wachstumstrend setzt sich auch mit dem Stabilisierungspaket fort.**

Als erstes Land hat die Schweiz eine Schuldenbremse eingeführt. Seither muss der Bund Einnahmen und Ausgaben im Gleichgewicht halten. Nun ist es Zeit, über eine **Regulierungsbremse** nachzudenken. Für jede neue Regelung müsste eine bestehende mit gleicher oder grösserer Dichte und Belastung gestrichen werden. Wahrscheinlich kommt Bern nur so zur Vernunft. Denn nicht der Franken, sondern der Staat ist die grösste Wachstumsbremse.

4. Pro-aktives Auftreten im Ausland

Die Anpassungsfähigkeit der Schweiz, die sie schon oft bewiesen hat, ist das Eine. Die Schweiz muss sich aber zusätzlich pro-aktiv im Ausland um die Verbesserung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen kümmern.

Denn eines der Hauptprobleme in der Schweiz - und im Ausland - besteht darin, dass wir wenig Zeit und Ressourcen in präventive Issue-Erkennung investieren und Probleme nicht proaktiv angehen. Das Hauptgeschäft ist Tagespolitik. Hier versucht man, die Hoheit über die Problemlage und den Stammtisch zu gewinnen.

Daher werden viele Fragen schlichtweg zu spät angepackt, zum Beispiel:

- Bankgeheimnis ,Informationsaustausch
- Migration: schon lange wäre eine Zuwanderungsstrategie notwendig gewesen
- Überfremdungsängste: Bekämpfung durch Massnahmen im Verkehrs- und Immobilienbereich (Stichwort Verdichtung).
- AHV/Renten/Gesundheit: keine Strategie

Viele dieser Fragen müssen auch in Verhandlungen mit der EU geklärt werden. Natürlich erklärt unsere Regierung, dass diese Verhandlungen äusserst schwierig sind. Aber rufen wir uns in Erinnerung: Alle Verhandlungen mit der EU oder der EG waren schon immer schwierig – und trotzdem waren wir jedes Mal erfolgreich. Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir auch dieses Mal bezüglich Zuwanderung erfolgreich sein werden.

Die Verhandlungen müssen aber unbedingt mit **öffentlicher Diplomatie** in Brüssel und in den wichtigsten EU-Ländern vorbereitet und begleitet werden. Wir müssen dort aktiv und offensiv gegenüber Entscheidungsträgern und Meinungsmachern darlegen, weshalb die Schweiz gegenwärtig vor grossen Herausforderungen mit der Personenfreizügigkeit steht, wieso andere EU-Länder in Bälde ähnliche Probleme bekommen könnten und welche Lösungen wir anbieten. Wir müssen eine europaweite öffentliche Debatte über die Personenfreizügigkeit und

Migration in Gang bringen, um Wohlwollen für unsere Anliegen zu gewinnen und als konstruktiv wahrgenommen zu werden.

Wir dürfen diese Debatte nicht nur einigen, aus Prinzip gegen die Schweiz eingestellten EU-Kommissaren und EU-Verhandlungsführern überlassen.

Ein pro-aktives Engagement würde also unserem Chefunterhändler massgeblich helfen, seine Ziele zu erreichen.

Fazit: Neue Philosophie der Schweiz

Generell muss die Schweiz mehr an der **Mitgestaltung ihres Umfelds** mitwirken. Und hier könnte sich die Schweiz in einem ersten Schritt in die EU-Diskussion einbringen. Ich bin der festen Überzeugung: Die Schweiz könnte als **Ideengeber und Vorbild die angeschlagene EU** beflügeln. So wie sie das schon in einigen Punkten bereits erfolgreich getan hat. Ich denke da z.B. an die Ausgabenbremse, – einer unserer Exportschlager. Ich denke an die konsequente Durchsetzung des Subsidiaritätsprinzips und des Konkurrenzföderalismus – wie wir das vorleben – und vielleicht auch an mehr direkte Demokratie. **Die EU müsste „mehr Schweiz wagen“**. Aber für viele EU-Bürokraten sind wir das Feindbild. Dabei sind wir die Lösung!

Ich plädiere deshalb für eine **neue, offensive Philosophie der Schweiz auf internationaler Ebene**. Ein internationaler immer vernetzteres Wirtschaftsumfeld bedarf neuer, zeitgemässer Rahmenbedingungen. Wir verstecken uns oft hinter der Ausrede, die Schweiz sei ein Kleinstaat und man könne daher dem Druck nicht standhalten. Nun, waren wir denn im 19. Jahrhundert eine Grossmacht oder zur Zeit des Zweiten Weltkrieges? Nein, sicher nicht. Im Übrigen sind wir vielleicht geographisch und von der Einwohnerzahl her ein Kleinstaat, sonst aber nicht.

Denn die Stellung eines Staates bestimmt sich in der modernen Welt durch seine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und Finanzkraft, durch die Kreativität und Innovationsfähigkeit seiner Gesellschaft, durch die Qualität des Bildungssystems, die kulturelle Ausstrahlung, die „soft power“ und vieles mehr. Legen wir diese Messlatte an die Schweiz an, schneidet sie in aller Bescheidenheit gut ab. Wir gehören wohl zu den zwanzigst mächtigsten Länder der Welt.

So hat kürzlich der Markenwertspezialist Brand Finance eine Methodik entwickelt, um den Markenwert von Ländern abzuschätzen. Begriffe wie „USA“, „China“ oder die „Schweiz“ nicht bloss politische bzw. geografische Bezeichnungen, sondern auch „Brands“ und haben demzufolge einen Wert.

Der Ruf, das Image eines Landes ist schliesslich in erheblichem Mass entscheidend dafür, ob Einheimische wie auch Ausländer dort investieren, einkaufen, Ferien verbringen. Die Schweiz ist für ihre geringe Grösse prominent klassiert, auf Platz 14.

Die Schweiz, und das müssen wir Schweizer Bürger in unserem Bewusstsein verankern, ist weltpolitisch gesehen eine Mittelmacht. Leider gelingt es unserer Regierung und Diplomatie nicht, dieses Potential in politischen Einfluss umzusetzen. Denn dass die Schweiz ein Kleinstaat ist wird uns schon mit der Muttermilch eingetrichtert.

Der Schweizer Schriftsteller und Nobelpreisträger von 1919 für Literatur, Carl Spitteler, hat festgehalten: „Wenn die Schweizer die Alpen selbst gebaut hätten, wären sie nicht so hoch, dann wären sie bescheidener geraten.“

Wir müssen stolz auf unsere schönen und hohen Berge sein und dieses Gefühl auch in die Welt hinaus tragen.